



FEUER
WERKE
VERLAG

Winter zauber



im
Ferienhaus
Talblick

Roman



Janka Friedrich

Das Buch

Während ganz Schönbach im Weihnachtsfieber steckt, kämpft Sophie um das Überleben ihres Ferienhauses „Talblick“. Obwohl sie in akuten Geldnöten steckt, lehnt sie die Übernahmeangebote interessierter Hoteliers kategorisch ab. Denn ihrer Mutter hatte Sophie noch am Sterbebett versprochen, alles für das Haus zu geben, an dem das Herz der ganzen Familie hängt.

Als der Großstädter Lennart sich für eine Woche in eine ihrer Ferienwohnungen einmietet, entwickelt sich innerhalb weniger Tage und aus dem Nichts heraus eine tiefe Verbundenheit zwischen den beiden. Lennart ist nicht nur charmant und gut aussehend, er springt sogar als Weihnachtsmann ein und sorgt für ordentlich Wirbel in Sophies Herz. Sie erlebt mit ihm eine zauberhafte Vorweihnachtszeit.

Doch als sie dahinterkommt, aus welchem Grund Lennart sich tatsächlich bei ihr eingemietet hat, bricht für sie eine Welt zusammen - und plötzlich steht nicht nur die Existenz ihres Ferienhauses auf dem Spiel ...

Die Autorin

Janka Friedrich lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in der Nähe des Edersees. Neben ihrem Hauptberuf schreibt sie romantische Liebesgeschichten und genießt es, mit ihren Protagonisten zu lieben, zu leiden und sie zu einem gefühlvollen Happy End zu begleiten. Ihre Ideen entstehen meist bei ausgedehnten Spaziergängen in der Natur, oder sie holt sie sich aus dem wirklichen Leben.

Winterzauber im Ferienhaus Talblick

Roman

Janka Friedrich

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.facebook.com/janka.friedrich.1
www.instagram.com/jankafriedrich_autorin und
www.feuerwerkeverlag.de/friedrich

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

Originalausgabe Oktober 2022

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Constanze Kramer, coverboutique.de unter

Verwendung von © Nadezda Kostina, ©ecco, ©anitapol –
stock.adobe.com, ©tomert - depositphotos.de

Lektorat: Katharina Strzoda, Nufingen

ISBN: 978-3-949221-50-7

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar

Kapitelübersicht

Kapitel 1.....	7
Kapitel 2.....	14
Kapitel 3.....	23
Kapitel 4.....	27
Kapitel 5.....	35
Kapitel 6.....	45
Kapitel 7.....	55
Kapitel 8.....	67
Kapitel 9.....	71
Kapitel 10.....	75
Kapitel 11.....	82
Kapitel 12.....	97
Kapitel 13.....	110
Kapitel 14.....	118
Kapitel 15.....	128
Kapitel 16.....	132
Kapitel 17.....	137
Kapitel 18.....	147
Kapitel 19.....	159
Kapitel 20.....	166
Kapitel 21.....	175
Kapitel 22.....	181
Kapitel 23.....	187
Kapitel 24.....	191
Kapitel 25.....	195
Kapitel 26.....	201

Kapitel 1

Sophie

DAS mit Raureif bedeckte Gras knirschte unter meinen Füßen, als ich mit dem Karton unter dem Arm zu meinem Haus ging. Vor der hölzernen Eingangstür blieb ich stehen, drehte mich um und schaute ins Tal. Kleine Atemwölkchen verschmolzen mit der kalten Luft. Ich sah den orangeroten Sonnenstrahlen dabei zu, wie sie am Bergkamm emporkletterten. Ein dünner Nebelschleier lag über der verschlafenen Landschaft. Rauchfäden zogen aus den Schornsteinen des vor mir liegenden Dorfes, wodurch es mich an ein friedliches Weihnachtsstädtchen in einer Schneekugel erinnerte. Die Ruhe sowie die unglaubliche Weite der Wiesen und Weiden, die sich bis zum angrenzenden Wald erstreckten, lockten sogar Rehe an. Eins davon rastete gerade auf dem mit feinen Kristallen überzogenen Gras und wackelte mit den Ohren. Es kaute und beugte abwechselnd den langen Hals zur Futtersuche hinunter.

Nur wenige Jahre war ich von meiner Pension *Talblick* getrennt gewesen. Die Sehnsucht, hierher zurückzukehren, wo ich den größten Teil meines Lebens verbracht hatte, war viel zu groß gewesen, als dass ich in einer kleinen Wohnung im Dorf ohne diese unvergleichliche Lage verkümmern wollte. Außer mir besaß niemand der Einwohner von Schönbach einen derartigen Ausblick und die Friedlichkeit der Szenerie erfüllte mich jeden Tag aufs Neue.

Ohnehin hatte ich jede freie Minute bei meiner Mutter verbracht und sie bei der Zimmervermietung unterstützt. Dieses Jahr lag die Aufgabe zum ersten Mal ganz bei mir allein.

Ich stieß die angelehnte Tür mit meinen groben Boots auf, stellte die Kiste mit den Weihnachtssachen direkt vor die nackte Tanne und rieb meine steifen Finger vor den tanzenden Flammen meines Kamins.

Hinter mir maunzte es und Mucki schlängelte sich um meine Beine. Kniend strich ich ihm über das dunkelgraue, flauschige Fell. »Tut mir leid, langsam musst du dich an das billige Zeug aus der Dose gewöhnen, obwohl ich weiß, wie sehr du das Futter aus der Aluschale magst.« Entschuldigend streichelte ich meinen Kater abermals zwischen den Ohren. In der Küche zog ich an der Lasche des Konservendeckels und löffelte den Inhalt in das Näpfchen neben der Spüle. Muckis spitze Zähnchen angelten bereits nach den ersten Brocken.

Er war mit Haus und Grundstück in meinen Besitz übergegangen. Seit dem Tod meiner Mutter letzten Sommer trösteten wir uns gegenseitig. Als ihre Diagnose vor so ziemlich genau einem Jahr gestellt worden war, waren ihr gerade mal sechs Monate geblieben, um alles Rechtliche zu regeln. Schließlich hatte meine Mutter den Kampf gegen den Krebs verloren.

Ich vermisste sie so sehr, dass ich erst heute, nach dem ersten Advent, die Kiste mit den Erinnerungstücken herbeigeht hatte. Nun stand sie ungeöffnet im flackernden Schein der Flammen. Mein Herz wand sich, die filigranen Strohsterne und bunt schillernden Weihnachtskugeln aus der Schachtel zu nehmen. Etwas, das wir sonst zusammen getan hatten. Um Zeit zu schinden, würde ich erst die Zutaten für die Vanillekipferl ausschreiben, die ich auf unserem alljährlichen Dorfweihnachtsmarkt zum Verkauf anbot.

Liebevoll strich ich mit den Fingerspitzen über das handschriftlich von meiner Mutter verfasste Rezept und notierte mir auf einem Zettelchen, was fehlte. Im Kopf rechnete ich schnell die Mengenangaben hoch. Wow, da nahm ich doch lieber das Auto.

Das dumpfe Knattern eines Diesels ließ mich aufblicken. Nur wenige Leute verfuhrten sich zu mir. Vor allem leider zu wenige Urlauber für meine drei sanierungsbedürftigen Einzimmerappartements. Stattdessen kreuzten wegen der exklusiven Lage zu viele unangemeldete Interessenten hier auf, die gern ein schickes Hotel auf meinem Grundstück errichten würden. Hoffentlich war es keiner von denen.

Meine Mundwinkel bogen sich nach oben, als das Fahrzeug in Sichtweite kam: Es war die Post.

Freudig öffnete ich die Haustür. »Guten Morgen, Klaus. Perfektes Wetter für dich heute, oder?«

»Guten Morgen, Sophie. Na ja. Wie man es nimmt. Die Straßen sind zum Teil sehr rutschig. Pass besser auf, wenn du später vorhast, ins Dorf zu fahren.« Klaus streckte seine gerötete Nase in den pastellfarbenen Winterhimmel. »Der Wetterbericht hat Schnee gemeldet. Und das nicht wenig. Ich hoffe, ich schaffe es dann noch hoch zu dir. Ansonsten bleibt die Post aus.«

Er übergab mir die Tageszeitung sowie drei Briefe. Zwei sortierte ich auf den ersten Blick in die Kategorie Werbung ein. Der Absender des anderen Briefes löste in mir einen Herzstillstand aus. Eine Hotelgruppe. Ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen.

Dennoch schlug Klaus' Stirn Falten. »Wieder Investoren, die unsere schöne Landschaft verschandeln wollen?« Er schüttelte den Kopf und verzog den Mund. »Nur, weil unsere Nachbargemeinde vor Jahren versnobten Hotelbesitzern erlaubt hat, sich niederzulassen, meint die Konkurrenz, sich nun hier anzusiedeln, weil es dort keine Grundstücke mehr gibt. Ich möchte das jedenfalls nicht.«

»Keine Bange, ich werde mich auf keins der Angebote einlassen.«

»Die Müllers und die Fechners knicken langsam ein, obwohl sie auch immer gesagt haben, sie verkaufen ihr unbebautes Land nicht. Na ja. Wo sollen auch die Pferde und Kühe sonst hin?«

Überrascht zog ich die Brauen hoch. Und mein Reh! »Echt? Das wusste ich gar nicht. Das würde ja bedeuten, ich wäre die Letzte, die gegen die Hotelheinis anstinken müsste.« Mein Magen schnürte sich bei dem Gedanken zusammen, dass jeweils rechts und links von mir Gebäudeklötze aus dem Boden schossen. »An wen wollen sie denn verkaufen?«

Und für wie viel? Eine kleine Finanzspritze würde mir auch guttun, denn ein neuer Anstrich würde das Gebäude auffrischen und auch die Fenster müssten ersetzt werden. Andererseits, wenn ich tatsächlich verkaufen würde, hätte ich ohnehin keine Probleme mehr mit irgendwelchen Renovierungsarbeiten, das war ja dann nicht mehr meine Angelegenheit. Aber das kam für mich sowieso nicht infrage.

Klaus zog die Schultern hoch. »Keine Ahnung.«

Ich winkte ab. »Wenn die Hoteliers erst einmal herausgefunden haben, dass es hier keinen Handyempfang gibt, dann ärgern sie sich bestimmt,

sich vorher nicht informiert zu haben.« Aus purer Verzweiflung war ich schon auf Bäume geklettert, nur um einen Balken zu erhaschen.

Mit geschürzten Lippen sagte Klaus: »Als ob Investoren sich davon abhalten ließen.«

»Oh, natürlich. Die haben ganz andere Möglichkeiten, mit einem Telefonanbieter in Verhandlung zu gehen. Unser Bürgermeister macht dahingehend ja leider nichts.«

Genauso wenig, wie er mich bei dem Antrag unterstützt hatte, meine Hütte zu einer finnischen Sauna umbauen zu können. Obwohl Ralf in der Hinsicht nie mit offenen Karten gespielt hatte, war meine Erklärung für seine ablehnende Haltung, dass er lieber ein Hotel an der Stelle sah, an der mein Herz hing.

»Falls ich hier oben eingeschneit bin, werde ich mich mit Rauchzeichen bemerkbar machen.«

Klaus lachte und hob zur Verabschiedung die Hand. »Wenn ich nachher Ralf treffe, werde ich ihm sagen, dass der Schneepflug mehrmals bei dir fahren soll. Übrigens hat er seinen Briefkasten vom Gartenzaun an die Haustür versetzt! Jetzt muss ich einmal um das ganze Grundstück laufen. Und das mit meinen dreiundsechzig Jahren und über vierzig davon im Dienst.«

Ich rollte mit den Augen. »Was sich unser Bürgermeister dabei wieder gedacht hat.«

»Noch mal zweiunddreißig sein, so wie du«, entgegnete Klaus mit einem wehmütigen Lächeln. »Damals hat mir das weitaus weniger ausgemacht als heute.« Er hob zur Verabschiedung den Arm. »Ich muss dann mal weiter. Mach's gut und halt die Ohren steif.«

»Du auch!«, rief ich ihm nach und schloss die Tür.

Mit dem Brief in der Hand kaute ich unentschlossen auf meiner Lippe. Ohne ihm weitere Beachtung zu schenken, legte ich ihn auf den Küchentisch und setzte Teewasser auf. Mein Blick zuckte immer wieder zwischen dem zischenden Wasserkocher und dem Schreiben hin und her. Wollte ich wissen, was drinstand?

Das an der Schnur befestigte Etikett drehte sich, sowie ich den Teebeutel heiß übergoss. Ein angenehmer Zimt- und Orangenduft zog in meine Nase. Wieder schielte ich zu dem Umschlag. Seufzend nahm

ich ihn in die Hand und las den Absender leise vor. »Meyer Hotel & Resort Group International.«

Nachdenklich presste ich meine Lippen zusammen. Der Name kam mir bekannt vor. Nun wollte ich es wissen.

Der Zimtduft zog hinter mir her, als ich in mein kleines unbeheiztes Arbeitszimmer eilte, um den Laptop zu starten. Ich pustete eine braune Haarsträhne aus dem Blickfeld, die sich aus meinem Pferdeschwanz gelöst hatte, und legte meine Finger mit den zu Halbmonden gefeilten Nägeln auf die Tastatur. Flink flogen sie über die Tasten und tippten das Passwort ein. Endlich öffnete sich mein E-Mail-Account. Mein Herz schlug mir bis zum Hals. Vor ein paar Tagen hatte ich genau von dem Absender des eben empfangenen Briefes eine E-Mail erhalten, ebenso wie in der Woche davor und in der davor. Natürlich neben denen der vielen anderen Hotelketten.

Meyer Hotel & Resort Group International. Ehrfürchtig wiederholte ich den Namen in Gedanken und scrollte mit der Maus durch meine E-Mails.

Da waren sie. Allesamt ungelesen. Ich drückte die linke Taste, um den Inhalt zu öffnen. Den langen geschlulzten Text, der mich neugierig machen, aber auf keinen Fall abschrecken sollte, überflog ich nur. Vermutlich war er von einer Assistentin der Assistentin verfasst worden. Ich sah die Schönheit regelrecht vor mir, mit ihren Pfennigabsätzen und ihrem Bleistiftrock, in dessen schmalem Bund die weiße Bluse steckte. Die glänzenden Haare wallten wie ein Wasserfall auf ihre Schultern. Ihren beeindruckenden Wimpern und den rot gefärbten Lippen konnte der gut aussehende Chef nicht widerstehen.

Mistkerl. Einem Boss-Liebesroman entsprang diese Szene nämlich nicht, sondern war bittere Realität, wie ich am eigenen Leib hatte erfahren müssen. Martin, meine vergangene und längst überwundene Liebe, konnte zwar keiner Schürze widerstehen, war aber auch kein millionenschwerer Chef. Dennoch zog er mit seinem Schlafzimmersblick die Damen erst magnetisch an, dann aus. Seit mehr als drei Jahren war ich nun Single und wie es schien, blieb das vorerst so. Es sei denn, ein Ritter in glänzender Rüstung würde hoch zu Ross angeritten kommen und mich mit seinem Lächeln verzaubern. Wie

lästige Fliegen fegte ich meine Spinnereien fort und konzentrierte mich wieder auf das Schreiben.

Die nächsten Zeilen murmelte ich mit zusammengezogenen Brauen leise vor mich hin. »Ich freue mich, Ihnen ein Angebot unterbreiten zu dürfen.«

Die Stuhllehne quietschte, als ich mich zurückfallen ließ. Mit Daumen und Zeigefinger zupfte ich gedankenverloren an meiner Unterlippe und überlegte, ob ich weiterlesen sollte. Die Worte meiner Mutter hallten in meinem Ohr. Kurz vor ihrem Tod hatte sie mir das Haus mit den drei Ferienwohnungen überschrieben, jedoch mit der Bitte, es keinesfalls zu verkaufen, um der Familientradition treu zu bleiben. Eine Gänsehaut zog über meine Arme. Spontan legte ich meine Hand auf den Heizungsregler, überlegte es mir aber anders und beließ es dabei. Um jeden Liter Öl, den ich sparen konnte, war ich froh. Ohnehin lag mein Schlottern nicht an dem unbeheizten Raum.

Meine Augen waren nun wieder auf den Bildschirm gerichtet. Zeitlich nach deren Eingang sortiert, öffnete ich nun die beiden anderen E-Mails. Der Inhalt war gleich, doch wurden die Meyers im Angebot konkreter. Schwer schluckend starrte ich auf die letzte Nachricht.

Eineinhalb Millionen Euro standen im Raum. Kein Wunder, dass die Landwirte um mich herum ihre Wiesen verkauften. Bei so viel Geld.

Diese verdammte Hotelgruppe bot mir ein Vermögen für mein Haus? Ich schnaubte verächtlich. Dass es hier nicht um das Gebäude ging, sondern allein um die unverbaubare Aussicht, lag auf der Hand. Der Preis war der Grundstücksgröße sogar angemessen. Meine Mutter hatte vor ihrem Tod das Grundstück von einem unabhängigen Sachverständigen schätzen lassen. Dennoch, ich würde nicht verkaufen. Das hatte ich ihr versprochen.

Ich drückte die E-Mails weg, um mich in den Buchungskalender für Dezember einzuloggen. Mein Magen sackte ab, als ich die Zahl der Gäste sah. Seit die großen Hotels in der Nachbargemeinde immer mehr Zulauf verbuchten, kehrten bei mir immer weniger Urlauber ein. Dringend musste ich an meinem Konzept feilen oder an der Einrichtung, wenn ich auf dem Markt bleiben wollte. Bestürzt schüttelte ich den Kopf. Dieser Monat verlief gar nicht nach meinem Geschmack. Verstohlen schielte ich auf den Brief. Nein, ermahnte ich mich. Nur weil ich einen

stetigen Rückgang verzeichnete, sollte ich nicht gleich den Kopf in den Sand stecken. Der Sommer war gar nicht mal so schlecht gelaufen. Nicht gut, aber auch nicht übel. Mit Einbrüchen musste man rechnen, gerade jetzt in der Weihnachtszeit. Bestimmt hetzten die Leute zwischen Jahresabschluss, Geschenke kaufen und Familientraditionen hin und her und vergaßen ganz einfach, Winterurlaub zu buchen. In den nächsten Tagen würden sicherlich noch Anfragen hereinschneien. Entschieden appellierte ich an meine Geduld, stand auf und schmiss im Vorbeigehen den ungeöffneten Brief in den Papierkorb.

Im Wohnzimmer angekommen, öffnete ich den Karton und schmückte Ast für Ast in träumerischer Erinnerung. Mucki lag schurrend vor dem Kamin.

Kapitel 2

Lennart

DAS schwarze Leder meiner italienischen Schuhe glänzte im Schein des künstlichen Flurlichts. Bevor ich den blank polierten Knauf zu Konrads Büro drehte, richtete ich den Schlips, fuhr noch einmal durch mein frisch geschnittenes, fast schwarzes Haar und trat ein.

»Du wolltest mich sprechen?« Außer einer Schneekugel mit einem klassischen Weihnachtsmann und goldener Glocke in der Hand, erinnerte auf dem schweren Mahagonitisch nichts an das Fest der Liebe. Längst hatte ich mich an die Gepflogenheiten der Meyers gewöhnt, den unerbittlichen Zusammenhalt, das Streben nach Erfolg, das Gefühl, etwas im Leben erreicht zu haben.

»Setz dich.« Konrad zeigte mit seinem Montblanc-Füller auf die Chaiselongue und stand auf. Er stellte sich mit dem Rücken zu den bodentiefen Fenstern, mit Blick auf die festlich geschmückte Frankfurter Innenstadt und schaute mich eindringlich an. Trotz seiner fast siebzig Jahre sah er mit der drahtigen Statur wie sechzig aus. Seine Wangen und sein Kinn waren stets glatt rasiert wie ein Babyhintern, und seine ergrauten Haare waren auf wenige Millimeter gekürzt. Ohne seinen maßgeschneiderten Anzug war er mir noch nie unter die Augen getreten.

Erschöpft ließ ich mich fallen, legte die Beine auf den weichen Mikrofaserstoff und überkreuzte die Arme vor der Brust. In der bequemen Position fiel es mir schwer, die Lider geöffnet zu halten.

»Wie war London? Haben die Morgans dem Verkauf zugestimmt?«

»Die Morgans dürfen sich bald als Millionäre bezeichnen. Und das Gelände gehört der Meyer Hotel & Resort Group International, sobald notarisch alles festgehalten ist. Kaum hatte ich ihnen das Angebot unterbreitet, blinkten sofort die Dollarzeichen in ihren Augen auf und

wie durch ein Wunder waren ihnen die ideellen Werte ihres maroden Gebäudes in exklusiver Lage in London egal. Umgerechnet zwei Millionen Euro hat uns der Spaß gekostet. Aber was ist das schon bei hunderttausend Millionen Gewinn im Jahr.«

Hin- und hergerissen zwischen heftiger Wut, wie Menschen in so einem Kasten hausen konnten, und der Selbstverständlichkeit, die Hand aufzuhalten, um mal eben an ein Vermögen zu kommen, blendete ich mein Gewissen aus, ihnen zu raten, mit ein wenig Geschick das Haus auf Vordermann zu bringen. Immerhin gaben sie ihren Familienbesitz in fremde Hände – genau genommen in unsere –, damit es abgerissen werden konnte. Hätte ich ihnen zu einem anderen Schritt geraten, wäre Konrad not amused gewesen. Außerdem war es meine Aufgabe, Immobilien zu erwerben, um stattdessen unsere auf das Grundstück zu stellen. Es war mein Job. Was ging mich das Leben der anderen an?

Konrad lachte. »Sehr schön, mein Sohn.«

Obwohl ich gar nicht sein Sohn war, sondern mit seiner Tochter Alexa in fester Beziehung lebte, betitelte er mich stets als solchen, wenn etwas genau nach Plan verlief. Wie das erfolgreich abgeschlossene Projekt mitten in London.

Frei von jeglicher Rücksichtnahme gähnte ich, rieb mir die Augen und fuhr mir schließlich über meine nicht mehr glatten Wangen. »War's das? Ich bin fertig wie zehn Pferde nach einem Polospiel. Der Flug nach Heathrow, die Verhandlung und wieder zurück. Und das innerhalb weniger Stunden.« Stöhnend fuhr ich mir über den Nacken. »Ich will nur noch unter die Dusche hüpfen und dann ins Bett.«

»Wer Erfolg haben will, muss auch durch schwierige Zeiten. Oder meinst du, das Imperium wurde mir auf einem Silbertablett serviert? Hart gearbeitet habe ich für das, was du von mir bekommst, wenn ich mich bald aus dem Geschäft zurückziehe.«

Vom Tellerwäscher zum Millionär. Der Traum eines jeden. Aber heute wollte und konnte ich auf seine Erzählung verzichten, wie er mit einer schnöden Zimmervermietung angefangen hatte. Dafür steckte mir der anstrengende Tag viel zu tief in den Knochen. »Ich werde dir ein würdiger Nachfolger sein. Versprochen.«

Meine Leistungen waren mehr als vorbildlich. Das wusste er auch. Bevor mir noch die Augen zufielen, erhob ich mich.

»Warte, ich habe noch etwas für dich«, brummte er. Er nahm in seinem ledernen Bürostuhl Platz, zog die oberste Schublade seines Schreibtisches auf und übergab mir eine blaue Kartonmappe.

Mit gerunzelter Stirn nahm ich sie entgegen und blätterte darin. Eigentlich wusste ich über jedes Projekt Bescheid. Egal, ob es um die Planung, Entwicklung oder Ausführung ging. Ich war stets derjenige, der sich kümmerte. Aber diese Pläne waren mir völlig fremd. »Was soll das sein?«

»Es handelt sich um ein Grundstück in exklusiver Lage. Unverbaubare Aussicht auf einem Berg direkt am Wald.«

Ich zog meine Augenbrauen zusammen. »Das ist doch gar nicht unser Konzept. Wir bauen unsere Hotels in München, Hamburg, Paris und London. Weltweit! In den Metropolen«, erinnerte ich Konrad nachdrücklich. »Nicht auf Äckern in irgendeinem Dorf in ...«, ich befeuchtete meinen Zeigefinger und blätterte zurück, »Schönbach!«

Konrad hatte wohl mit meinem Einwand gerechnet, er schien die Ruhe selbst zu sein. »Wir müssen mit der Zeit gehen. In der Nachbargemeinde errichten unsere größten Konkurrenten ein Hotel nach dem anderen. Mit großem Erfolg. Die Leute haben das Wandern für sich entdeckt. Bewegung an der frischen Luft tut der Psyche gut, baut Stress ab. Außerdem hat Schönbach gut ausgeklügelte Fahrradwege. E-Bikes ermöglichen sogar Achtzigjährigen, weite Strecken zu fahren. Das Wellnessangebot ist der Natur angepasst. Der ganze Kladderadatsch, den wir eh schon immer anbieten. Nur diesmal im Herzen der Natur.« Konrad fixierte mich mit seinen dunklen, stechenden Augen. Er ließ mir extraviel Zeit, mich genauer in das Exposé einzulesen. »Was sagst du?«

Ich hob den Blick von dem schlecht kopierten Lageplan und musterte meinen Schwiegervater in spe. Mein Gehirn ratterte und formte seine Ideen und Visionen zu einem Gesamtkonzept. Um mir jedoch eine genaue Vorstellung machen zu können, brauchte ich mehr als ein paar graue Striche auf Papier. Dafür zückte ich mein Smartphone. Per Sprachsteuerung beauftragte ich *Google Maps*, mir ein Satellitenbild zu zeigen. Keinen Lidschlag später breitete die Suchmaschine um das Dorf herum einen grünen, beigefarbenen und braunen Flickenteppich aus. Vor dem lang gezogenen Wald markierte der tropfenähnliche *Google-*

Pin die einzige zu vermietende Ferienwohnung. »Talblick«, murmelte ich. Mit Zeigefinger und Daumen zog ich den Bereich etwas größer, aber die Darstellung wurde pixelig.

»Das Haus wird natürlich abgerissen. Es hat für meine Pläne keine Relevanz.«

Mehr und mehr gefiel mir die Idee, konkurrenzfähig zu bleiben und auf der Trendwelle mitzureiten.

»Du hast schon Kontakt aufgenommen?«, fragte ich und steckte das Handy weg.

»Natürlich habe ich das. Mehrere E-Mails sind raus. Ich habe sogar einen Brief per Post verschickt.«

Ich legte meinen Kopf in den Nacken und lachte schallend. »Per Post? Mit Briefmarke und allem Drum und Dran?« Mein Rücken bebte bei der Vorstellung, wie der ungeduldigste Mensch auf Erden ein Schriftstück aufgab, das erst die verzwickte Straße des Briefzentrums durchlaufen musste, bis es in eine Kiste verpackt in einem LKW abtransportiert, dem Zusteller zugewiesen wurde, um dann zum Empfänger zu gelangen. Köstlich.

Konrads Miene verfinsterte sich. Er stand auf und steckte die Hände in sein graues Sakko. »Null Reaktion.«

»Du hättest mir die Betreuung des Projektes anvertrauen sollen. Sonst regele ich das schließlich auch.«

Er ging einen Schritt auf mich zu. »So wie das Letzte?«, fragte er in einem scharfen Ton.

Ich schnaufte. Da war ein einziges Mal etwas in die Hose gegangen, weil der von mir gestellte Bauantrag abgewehrt worden war, wegen ein paar unter Naturschutz gestellten Kammolchen. Ja, das war eine Blamage für mich gewesen. So etwas durfte einfach nicht passieren. Aber abgesehen davon war ich stets als Gewinner aus allen kniffligen Disputen herausgegangen. Konrad konnte auf mich zählen. Warum dieser plötzliche Alleingang? »Zeig mir mal den Text. Ich will mal sehen, woran es liegt. Nicht, dass das Vorhaben wegen deiner übereilten Eigeninitiative scheitert.«

»Am Geld liegt es ganz bestimmt nicht. Ich war schon sehr großzügig. Diesmal wird es nicht so leicht für uns.«

»Warum? Ist der Besitzer ein Querulant? Bis jetzt konnte ich jeden eigensinnigen Menschen umstimmen.« Im Gegensatz zu Konrad spielte ich mit meinem Charme und meinen über die Jahre hinweg ausgefeilten Verhandlungskünsten. Nicht wie er mit seiner im Alter wachsenden Ungeduld. »Hast du dich schon bei der zuständigen Behörde informiert, um was für eine Person es sich handelt?«

Konrads Mund entschlüpfte ein undefinierbarer Laut. »Schon mal was von Datenschutz gehört? Niemand gibt mehr Informationen raus. Alles, was ich weiß, habe ich selbst recherchiert, aber ein paar Auskünfte konnte ich dem Bürgermeister entlocken. Er ist übrigens sehr angetan von unserem Plan, ein Hotel zu errichten. Vermutlich klingelt bei ihm jetzt schon die Kasse, nur bei dem Gedanken daran, Gewerbesteuer zu erheben.«

»Nicht zu vergessen die vielen Arbeitsplätze, die durch uns entstehen. Dir bleibt wohl nichts anderes übrig, als den Besitzer anzurufen, wenn er auf deinen persönlichen Brief nicht reagiert.«

Konrad platzierte sich vor dem Mahagonitisch und stellte seine Fingerspitzen auf die Hochglanzplatte. Nachdenklich verharrte er in dieser Position. Seine Mundwinkel bogen sich nach unten, während er seine buschigen, grauen Augenbrauen hob und aufblickte. »Der Besitzer ist eine Sie.«

»Prima«, sagte ich. »Ich liebe es, mit Frauen zu verhandeln.«

»Es wird nicht so einfach werden, wie du denkst«, murmelte er gedankenverloren und führte seine Fingerkuppen über das glatte Holz.

»Seit wann bist du ein Schwarzseher? Es ist nichts verloren, solange sie keine mit Krätze übersäte Einsiedlerin ist, um die man einen großen Bogen machen muss.« Ich lachte bei der Vorstellung, wie mir eine grauhaarige Alte mit dicker Warze auf der Nase und gebatikter Stola Einlass in ihr Hexenhäuschen gewährte.

»Ich kann dir weder zu ihrem Aussehen noch zu ihrem Alter etwas sagen.«

Die Tür sprang auf. Unsere Köpfe fuhren herum. Im Gegensatz zu dem alten Schrapnell in meinem Kopf kam Alexa mit schwingenden Hüften auf mich zu. Ihre blonden, kinnlangen Haare schaukelten neben ihrem perfekt geschminkten Gesicht, aus dem mich volle rote Lippen anlächelten. Im fahlem Bürolicht leuchtete das goldene Collier, das ich

ihr im Sommer zum Geburtstag geschenkt hatte. Obwohl ich es für völlig überteuert gehalten hatte, hatte ich ihr den Wunsch nicht abschlagen können. Um ihre Handgelenke klirrten gefühlt Hunderte dünne Armreifen, die farblich perfekt zu ihrer Kette sowie ihren manikürten Fingernägeln passten. Die Christian-Louboutin-Schuhe mit den langen, dünnen Absätzen stoppten auf dem grauen Teppichboden. Ihren schwarzen Blazer zog sie bis zu ihren Ellenbogen hoch, noch bevor sie mir einen Kuss auf den Mund drückte.

»Darling, du bist schon zurück.« Mit einem vagen Lächeln rubbelte sie mir ihren Lippenstift vom Mundwinkel. »Wie war London?«, fragte sie und schob ihrem Vater ein Dokument zu. »Eine Unterschrift von dir und das Schriftstück geht zu unserem Anwalt. Der Prozess ist so gut wie gewonnen.« Alexa drehte sich wieder zu mir und betrachtete mich aus den fast schwarzen Augen mit den perfekt getuschten Wimpern, die genauso viel Kampfgeist ausstrahlten wie die ihres Vaters.

»Anstrengend, aber erfolgreich.«

Ihr Lächeln wurde breit, ihre Stimme indessen rau. »Dann lass uns nachher mit Champagner anstoßen und feiern.«

In freudiger Erwartung zog ein angenehmes Kribbeln durch meinen Körper. Unsere sexuelle Anziehungskraft war so stark wie am ersten Tag unserer Begegnung. Obwohl sich nach all den Jahren unserer Beziehung eine fühlbare Distanz wegen der vielen Arbeits- und Überstunden eingeschlichen hatte, schafften wir es dennoch, uns nahe zu sein, wenn wir es uns fest vornahmen. Zumindest ab und zu.

Das Kratzen des Füllers auf Alexas zu unterschreibendem Dokument hallte von den Wänden wider. Ohne den Blick von mir zu nehmen, griff sie nach dem Papier, ihr Lächeln war nun etwas milder. »Ich möchte mit dir später das Dinner durchgehen. Die Hochzeitsplanerin hat mir ein paar Vorschläge gemailt.«

Mein Blut, das dabei war, in meine Leisten zu schießen, stoppte bei dem Wort Hochzeit, obwohl Alexa und ich das Traumpaar schlechthin waren. Eine Heirat war unabdingbar, wenn ich zu einhundert Prozent zu der Meyer-Hotel-&-Resort-Group-International-Familie gehören wollte. Und das wollte ich nach meinem unermüdlichen Einsatz in der Firma, Zigtausend angesammelten Überstunden und Konrads kaum einzuschätzenden Launen. Silvester sollte die Trauung vollzogen

werden. Also Ende dieses Monats. Das war verdammt noch mal bald. Und für kalte Füße viel zu spät. »Nicht heute. Ich bin fix und fertig.«

»Dann morgen früh. Die Blumen brauchen übrigens auch noch eine Farbe.«

»Ich bin mir sicher, die Hochzeitsplanerin hat eine ganze Palette bunter Vorschläge für dich.« Ich lächelte.

»Wenn ich sehe, was sie bis jetzt in Rechnung gestellt hat, dann sollte man meinen, sie wüsste, was sie tut. Wozu dann das Einverständnis eines Mannes?«, mischte Konrad sich ein.

»Aber, Paps. Ich heirate doch nur ein Mal. Es soll etwas ganz Besonderes werden. Und außerdem möchte ich, dass Lennart sich eingebunden fühlt. Hinterher heißt es womöglich noch, dass ich bei manchen Entscheidungen eigenständig gehandelt habe.«

»Ich gebe dir freie Hand. Sicherlich hast du ganz andere Vorstellungen als ich. Mir fällt es schon schwer, einen Unterschied zwischen Rot, Pink und Rosa zu sehen.« Sanft umfasste ich ihren schlanken Arm und zog sie dicht an mich heran. Ihr teures Parfüm fesselte mich genauso wie ihr Aussehen. Meine Bedenken wegen der eingeschlichenen Routine waren wie weggeblasen.

Ihr Blick wurde sanft. »Ach, Darling. Du weißt, wie du mich glücklich machst.« Sie schob ihren Ausschnitt noch etwas mehr in mein Blickfeld. Dann entzog sie sich mir, drückte ihr Handy ans Ohr und stolzierte mit wippenden Hüften aus dem Zimmer. »Hi, Liebes. Ich bin es. Wir haben uns entschieden. Wir nehmen Dinner-Vorschlag Nummer eins. Mit Vorspeise. Ja genau.«

Das Spektakel endete mit dem Klacken im Schloss.

Stumm schauten Konrad und ich uns an.

Da sprang die Tür erneut auf. Alexas Kopf erschien noch mal im Rahmen. »Es gibt Sushi heute Abend.«

»Perfekt.«

Klack.

Ich hasste Sushi, brachte es aber einfach nicht über das Herz, es ihr zu sagen.

Konrad richtete sich auf.

»Das *Talblick* wird mein letztes Projekt sein. Ich möchte alles unter Dach und Fach haben, bevor du das Geschäft übernimmst. Die Überschreibung wäre sozusagen mein Hochzeitsgeschenk für euch.«

»Das sollte kein Problem sein. Ich kontaktiere die Besitzerin.« Auffordernd hielt ich meine Hand hin. »Überlass mir alle Unterlagen.«

Viel zu lange musterte mich mein Schwiegervater. Irgendetwas heckte er aus. Meinen Arm ließ ich derweil sinken. Nach einer gefühlten Ewigkeit sagte er: »Du wirst keinen Erfolg haben, wenn du sie unter dem Firmennamen anschreibst. Bleib anonym.«

Ich öffnete den Mund. Mit einem Handzeichen gab er mir zu verstehen, dass er noch nicht fertig war.

»Du wirst dich dort privat einmieten. Für eine Woche.«

Entsetzt sog ich die Luft ein. »Das kannst du nicht von mir verlangen.« Wie lange war es her, dass ich in einem Hundert-Seelendorf meine Zeit totschiessen musste? Ich wusste es. Bis zu dem Tag, als ich wegen meines Jobs von zu Hause weggegangen war. Jetzt, mit sechsunddreißig Jahren, nachdem ich die Stadtluft lieben gelernt hatte, sollte ich zurück. Nicht mal für ein paar Stunden schien mir das möglich. Doch mein Einwand interessierte ihn nicht die Bohne.

»In dieser Zeit findest du heraus, warum sie kein Interesse zeigt. Weise sie auf Baumängel hin, auf das viel zu große Grundstück. Herrgott noch mal! Irgendetwas wird dir doch einfallen!«, brauste er plötzlich auf.

»Wie stellst du dir das vor? Immerhin heirate ich bald. Es gibt noch Unmengen von Dingen zu besprechen.«

»Wenn ich dich daran erinnern darf, du hast deiner zukünftigen Frau jegliche Freiheiten gelassen.«

»Die Details hätte ich letztendlich doch mit ihr abgesprochen. Du kennst mich!« Lediglich meine Müdigkeit hatte mich zu dieser Aussage ermutigt. Haareraufend funkelte ich ihn an, aber er ließ mir keine Chance. Ich fühlte es.

»Bleib unerkannt. Auf keinen Fall soll sie dich mit uns Meyers in Verbindung bringen.«

Ich sollte Undercover-Urlaub in einem Dorf abseits jeglicher Zivilisation machen. Das konnte nur ein Witz sein. »Alexa wird nicht besonders begeistert sein.«

»Sie hat selbst genug mit sich und der Firma zu tun. Sie wird gar nicht mitbekommen, dass du nicht da bist.«

Alles in mir sträubte sich, Konrads Auftrag anzunehmen. Aber es schien ihm ein großes Anliegen zu sein. Genauso wie es mir wichtig war, ihm stets ehrerbietig zu begegnen. Wollte ich doch einfach nur, dass er meine Aufopferung der Firma gegenüber wertschätzte und sich meine Arbeit endlich auszahlte.

»Ich baue auf dich«, sagte er.

Resigniert schlurfte ich zur Tür.

»Versemmle es nicht wie letztens mit den Fröschen.«

Kapitel 3

Sophie

GERADE war die Buchungsbestätigung an Lennart Reuter rausgegangen. Ich wusste es: Mein *Talblick* war noch nicht abgeschrieben. Morgen, am Donnerstag, würde er schon anreisen. Mitten in der Woche, noch dazu sehr kurzfristig, aber nicht unmöglich. Schnell schickte ich dem ansässigen Brötchenservice die Bestellung für die nächsten Tage zu, bevor ich das Zimmer für Herrn Reuter vorbereitete. Ich wollte die Tür zu der Ferienwohnung aufschließen, da rollte ein Auto die Auffahrt hoch. Es gehörte Ralf, unserem Bürgermeister.

Was er nun wieder wollte? Er schloss gerade seinen Wagen ab. Durch ein Klopfen an der Fensterscheibe machte ich mich bei ihm bemerkbar. Sein Kopf fuhr hoch und er winkte. Ohne zu zögern, marschierte er zu mir.

»Hey, Sophie, wie läuft es denn so?«

»Könnte nicht besser sein«, begrüßte ich ihn und drückte ihm einen Schwung akkurat gefalteter Bettwäsche in die Arme, mit der er mir ins Gästeappartement folgte. »Danke fürs Halten.« Ich zwinkerte ihm zu und schüttelte das Laken auf.

»Bekommst du Gäste?«, fragte er sichtlich überrascht. Er ließ seinen Blick durch das Zimmer schweifen.

Die Einrichtung war mir ein bisschen peinlich, sie entsprach nicht mehr dem heutigen Zeitgeist. Statt eines hellen Holzfußbodens schützte grauer Nadelfilz gegen kalte Füße. Die Couch war noch im Stil des letzten Jahrtausends: grün gepunkteter Stoll auf geschwungenem Holz, das sich am vorderen Ende der Lehne wie eine Schnecke rollte. Das feine Strukturmuster der Gardine war auf das Interieur abgestimmt. Ein helles Plissee wäre sicherlich tausendmal schöner. Andererseits kostete es auch ein kleines Vermögen.

Ich rollte mit den Augen. »Was denkst du denn? Ich beziehe aus Spaß das Bett?«

»Hast du dir das Angebot der Meyers durch den Kopf gehen lassen?«

Dieser Mistkerl. Dass er nur aus diesem Grund zu mir gekommen war, war klar wie Kloßbrühe. Ich presste meine Lippen aufeinander und fragte mich, woher er davon wusste. Kurz schaute ich auf und zog den Kissenbezug aus seiner Hand. »Natürlich.«

»Und?«

Gelangweilt zuckte ich mit den Achseln und riss ihm etwas zu ruppig das letzte Stück Stoff aus der Hand. »Nix und. Ich verkaufe nicht.«

Ralf massierte stöhnend seine Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger. Fehlte nur noch, dass er wie ein trotziges Kind mit dem Fuß auftrat. »Sophie.« Er kam mit plötzlich sanftem Gesichtsausdruck auf mich zu. »Das ist eine super Chance für mich, ... für uns, ... für unser Dorf«, vervollständigte er schließlich den Satz.

»Vor allem für die Gewerbesteuer und den Tourismus.«

»Ja.«

Kopfschüttelnd marschierte ich ins Badezimmer, um es auf eventuelle Spinnweben zu kontrollieren. Nebenbei klemmte ich eine frische Toilettenpapierrolle auf den Halter, prüfte, ob sich noch genügend Seife im Spender befand, und zählte in gebückter Haltung die Handtücher durch.

»Du weißt, dass es hierbei um meine Mutter geht. Sie war immer schon sehr traditionell. Das Haus ist seit Jahrhunderten in unserem Familienbesitz. Ich wüsste wirklich nicht, warum sich das ändern sollte.«

»Es geht doch mehr um das Grundstück.«

Ich stoppte auf dem Weg in die im Wohnzimmer integrierte Küchenzeile. Ralf wäre mir fast in den Rücken gelaufen. »Wo ist der Unterschied? Du weißt genauso gut wie ich, dass das Haus abgerissen wird.« Mit festem Blick schaute ich ihm in die Augen. »Dich lässt das wirklich kalt, oder? Dir geht's nur um die Einnahmen.«

»Und die Arbeitsplätze.«

»Und meine Existenz?«, fragte ich mit erstickter Stimme.

»Mit dem Geld kannst du 'ne Weile leben, ohne dir Gedanken zu machen. In der Zwischenzeit suchst du dir einfach einen neuen Job. Im Kindergarten oder so. Da kann ich was für dich arrangieren. Du bist in dieser Richtung doch schon sozial engagiert.«

»Nur, weil ich einmal die Woche auf Josie aufpasse, heißt das nicht, dass ich meinen Beruf aufgebe. Und schon gar nicht das Haus!«

Bevor ich die Wohnung freigab, drehte ich die Rippenheizkörper auf und ein kleines Stückchen zurück.

»Meine letzten Ferienwohnungen hatten alle Fußbodenheizung.«

Ich seufzte. »Gerade in der Winterzeit hätte ich meinen Gästen gern eine Sauna angeboten, aber auf deine Unterstützung konnte ich ja nicht hoffen. Der Antrag für die finnische Sauna wurde kommentarlos abgelehnt.« Aufgebracht wedelte ich mit dem Finger vor seinem Gesicht. »Aber wehe, ein großer Name kommt um die Ecke und möchte hier an dieser Stelle, an der ich meine Kindheit verbracht habe und an der mein Herz hängt, ein Hotel errichten. Da ist alles möglich. Und alle Gremien stimmen zu. Merkwürdig.«

»Ach, Sophie.« Ralf massierte sich abermals die Nasenwurzel. »Wenn ich dich erinnern soll, ist kurze Zeit später dein Ölbrenner kaputtgegangen. Du musstest dein gesamtes Erspartes für eine neue Heizanlage ausgeben. Du solltest mir lieber dankbar dafür sein, dass du nicht in die Sauna investiert hast.«

Fassungslos fixierte ich ihn. Wie gern hätte ich ihm eine Menge böser Dinge an den Kopf geworfen, aber meine gute Erziehung verbot es mir, ihm die Krallen zu zeigen. Stattdessen atmete ich tief aus.

»Wenn dir keine zündende Idee einfällt, wie du das Haus modernisieren kannst, damit du wettbewerbsfähig bleibst, musst du ohnehin verkaufen.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Dann werde ich mir den Käufer aber selbst aussuchen.«

»Wir als Stadt haben aber das Vorkaufsrecht. Wenn du verkaufst, kaufen wir, ob du willst oder nicht.«

Ach du Schreck. Das war mir gar nicht bewusst. Niemals durfte ich in die Situation geraten, mein Haus abgeben zu müssen.

»Und ehrlich, Sophie. Was wollen wir damit? Ist doch klar, dass wir es an die Meyers verkaufen. Selbst wenn die auf einmal kein Interesse mehr haben, weil sie zu lange auf den Spatenstich warten müssen, haben wir noch mindestens fünf andere Bewerber.« Er winkte gelassen ab. »Aber so weit wird es eh nicht kommen.«

Ich formte meine Augen zu Schlitzen. »Das hast du dir ja fein ausgedacht. Dennoch. So lange es geht, werde ich auf meinem Standpunkt beharren.« In Abwehrhaltung verschränkte ich die Arme vor der Brust und legte meinen Kopf schief. »Warum bist du eigentlich gekommen? Nur um mich zu ärgern?«

Stöhnend ließ er sich auf die Couch fallen. »Nein, eigentlich nicht. Ich wollte dir sagen, dass der Weihnachtsmann abgesagt hat.«

Entsetzt hielt ich die Luft an. »Was? O nein. Aber was ist mit den Kindern? Wir brauchen einen Darsteller.«

»Genau, so sehe ich das auch. Hast du vielleicht eine Idee?«

»Frag doch mal unseren Doktor Friedhelm Krug. Sein Neffe ist für solche Dinge doch bestimmt zu haben.«

Gedankenversunken nickte er und rieb sich dabei die Hände. »Das wäre eine Katastrophe, wenn wir niemanden für den Job hätten.«

»Wir haben noch mehr als eine Woche Zeit, Ralf. Bis dahin hat sich bestimmt jemand gefunden. Ich höre mich auch noch mal um.«

»Wir Schönbacher halten zusammen.« Er sagte es mit melancholischer Stimme.

Ich nickte, nur stimmte seine Aussage nicht mit dem neuen Bebauungsplan überein.

Kapitel 4

Lennart

ICH konnte es kaum glauben, dass ich tatsächlich auf dem Weg nach Schönbach war. Sobald ich in das Dorf rollte, umklammerte ich das Lenkrad so fest, dass meine Handknöchel genauso weiß hervortraten wie die schneebedeckte Kirchturmspitze.

Auch wenn ich überhaupt keine Lust hatte, in diesem Kaff zu versauern, im Grunde kam mir die Auszeit ganz recht. Nicht nur, dass ich mich nach meinen anstrengenden Arbeitstagen oft erschöpft fühlte, auch die anstehende Hochzeit bereitete mir Kopfzerbrechen. Sie bedeutete die Vollendung meiner über die Jahre hinweg geleisteten Arbeit, was aber nicht hieß, dass ich weniger zu tun haben würde, wenn Konrad mir das Geschäft überschrieb. Eher im Gegenteil. Wahrscheinlich verdoppelten sich meine Stunden. Ich schnaubte. Ach nein, das war kaum möglich. Der Tag hatte ja nur vierundzwanzig Stunden. Auf jeden Fall würde das aber bedeuten, dass Alexa und ich kein Privatleben mehr haben würden. Vor allem so kurz nach der Hochzeit war das sicher heikel. Die Hochzeit ... Mein Magen zog sich zusammen. Die Pause hier in Schönbach tat mir bestimmt gut und half mir, mich an den Gedanken zu gewöhnen, bald ein Ehemann zu sein.

Weil ich mich stets auf meine *Klienten* und deren Umfeld vorbereitet hatte, hatte ich vorsorglich meine dicksten funktionellen Winterklamotten eingepackt. Sogar eine Skihose befand sich in meinem Koffer, denn der Wetterbericht sagte reichlich Schnee voraus. Als ich heute Morgen gegen neun Uhr in Frankfurt gestartet war, hatte das Thermometer gerade mal ein Grad über null angezeigt. Hier in Schönbach sank die Temperatur bereits auf minus vier Grad.

Unter Konrads strengen Blicken hatte ich noch gestern Abend im *Talblick* eine Ferienwohnung für eine Woche angemietet. Ohne

Verpflegung! Lediglich einen Brötchenservice hatte ich zubuchen können. Eine Ikea-Tüte voll Instantnudeln verschiedener Geschmacksrichtungen sowie andere ungesunde Sachen, die ich ohne viel Aufwand zubereiten konnte, hatte ich vorsorglich eingepackt. Mein Magen schleifte nach vier Stunden Autofahrt auf dem Boden.

Im Schnecken tempo fuhr ich durch das Zentrum des Örtchens. Alle Schaufenster waren mit goldenen Sternen geschmückt. An den Straßenlaternen hing altmodischer Weihnachtsschmuck in Form von Sternschnuppen. Allesamt waren mit Strom fressenden Glühbirnen versehen. Die Tempo-30-Zone gab mir Gelegenheit, noch ein paar Eindrücke zu sammeln, demnach hielt ich mich an die Geschwindigkeitsbegrenzung. Ohnehin wollte ich nicht mit meinem viel zu großen Auto in den schmalen Gassen auffallen.

Ah! Hier war also der Bäcker, von dem wahrscheinlich meine Brötchen geliefert wurden.

Ein altertümlicher Traktor querte die Straße und tuckerte davon. Eine rundliche Dame mit aufwendig toupierten Haaren führte ihren Dackel an der Leine. Ein älterer Mann mit Schiebermütze und Milchkanne unter dem Arm fuhr geradewegs mit seinem Drahtesel über die Brücke des schmalen Bachs, der sich idyllisch durch das Dorf schlängelte.

Im Gegensatz zu einer Stadt mit Fußgängerzone, Starbucks und riesigen Shoppingmalls gab es hier lediglich verschlungene, schmale Wege, die von Fachwerkhäusern umgeben waren. Mein SUV passte gerade so auf die Fahrbahn, ohne die gestrichelte Linie zu überfahren. Hier wollte niemand tot über dem Gartenzaun hängen. Ob es wirklich eine gute Idee mit dem Hotel war? So langsam zweifelte ich daran. Grübelnd bog ich an dem offensichtlich gerade frisch renovierten Rathausgebäude ab. Jedenfalls leuchtete die rote Farbe der Bohlen des Fachwerks feucht wie frisch gestrichen. Die Gefache waren so weiß wie der gerade gefallene Schnee. Das Gasthaus *zur Linde* diente, soweit ich das in der Schnelle beurteilen konnte, als Restaurant und das vermutlich unter dem Motto: typisch deutsche Speisen. Die Fenster oberhalb des Lokals deuteten auf Gästezimmer hin.

Ach, wozu das eigentlich alles? Das ganze Theater war einfach nur Mist. Ich würde da jetzt hochfahren, mich vorstellen, sagen, aus welchem Grund ich gekommen war, und der Talblick-Dame

verclickern, dass ich erst wieder fuhr, wenn ich ihre verdammte Unterschrift unter dem Verkaufsvertrag lesen würde. Ich war ein Meister im Verhandeln.

»Sie befinden sich auf unebener Fahrbahn«, verkündete mein Navi, als ich die Dorfstraße verließ und auf einen feldwegähnlichen Pfad abbog. Meine Finger umschlossen das Lenkrad noch etwas fester und ich folgte dem schneebedeckten Streckenverlauf. Ich fuhr über die Kuppe. Vor dem mit Puderzucker bestäubten Wald präsentierte sich ein einfaches, gelb verputztes Jägerhaus mit Sprossenfenstern und braunen Balken. Es wirkte schon fast verwunschen in seiner einsamen Lage. Aus dem Schornstein stieg Rauch auf.

Ich drosselte noch mal die Geschwindigkeit. Beim genauen Betrachten des für uns interessanten Grundstücks bewegte sich eine Gestalt vor einer Tanne inmitten der weitläufigen Wiese. Ob das die renitente Besitzerin war?

Langsam tuckerte ich auf den Parkplatz. Eine der Buchten war wohl für mich reserviert. Jedenfalls hieß es auf der Website, dass jede der drei Wohnungen einen eigenen Stellplatz beinhaltete. Da dort kein anderes Auto stand, nahm ich den erstbesten.

Erschöpft legte ich meinen Kopf auf das Lenkrad. Auf was hatte ich mich da eingelassen?

Entschlossen straffte ich den Rücken, öffnete die Tür, stieg aus und gab ihr einen kleinen Schubser. Schmatzend fiel sie ins Schloss und ich schaute auf.

Atemberaubend. Dieser Ausblick war atemberaubend. Jetzt verstand ich, warum Konrad hier ein Hotel eröffnen wollte. Fasziniert von dem Bild des verschlafenen Dorfes im Tal und des Waldes ringsherum, atmete ich tief durch die Nase ein und füllte meine Lunge mit klarer Luft. In der Ferne erhob sich eine mit Pulverschnee bewaldete Anhöhe. Außer Stille hörte ich nichts. Hier konnte man ungestört seine Seele baumeln lassen. Das Konzept behagte mir immer mehr.

Mein Blick fiel auf den schwarzen Punkt, der sich nun auf mich zubewegte. Ich kniff die Augen zusammen. Vermutlich handelte es sich um eine Frau. Wahrscheinlich die Eigentümerin.

Den Trolley ließ ich vorerst im Kofferraum. Schließlich hatte ich vorhin noch vorgehabt, wieder abzureisen. Inzwischen war ich mir nicht

mehr ganz so sicher. Keine Ahnung, ob ich mich in einer Stunde schon wieder auf dem Heimweg befand. Ich würde spontan über meine Verhandlungsstrategie entscheiden.

Mit raschen Schritten überquerte ich den Hof, stapfte über die weiträumige, gezuckerte Wiese, bis ich vor dem Michelin-Männchen stehen blieb, das meine Ansprechpartnerin sein musste.

Ein rehbraunes Augenpaar mit dichten, geschwungenen Wimpern schaute mich zwischen einem Schal und einer tief in die Stirn gezogenen Mütze an. Dem Anschein nach lächelte sie unter dem groben Stoff. Ein kaum zu erahnender Kranz bildete sich auf ihren Schläfen. Ja, diese Augen konnten nur einer Frau gehören.

»Guten Tag. Lennart Reuter«, sagte ich freundlich hinab und reichte ihr meine Hand zur Begrüßung.

Umständlich zog sie den groben Wollschal aus ihrem Gesicht. Auffallend sinnliche Lippen bildeten ein Lächeln. Ein herzliches Lächeln.

»Guten Tag. Sophie Schubert«, erwiderte sie mit einer engelsgleichen Stimme und schüttelte meine Hand mit mehr Druck, als ich erwartet hatte.

Wir schauten uns an, die Hände miteinander verschränkt, bis Frau Schubert sich aus der Verbindung löste.

Oje. Was sollte sie nur von mir denken, wenn ich sie anstarrte, als würde ihr eine zweite Nase wachsen? Was definitiv nicht geschah. Noch weniger ähnelte sie der Hexe von *»Hänsel und Gretel«*. Sie war wunderschön. Ohne Warze im Gesicht und ohne gebatikte Stola.

Nur schwer konnte ich mich von ihrem niedlichen Gesicht abwenden. Ich tat es dennoch. Mein Blick blieb an der Tanne hängen, an der eine kleine Trittleiter stand. »Brauchen Sie Hilfe beim Befestigen der Lichterkette?«

»Ehrlich gesagt, ja. Die Spitze ist viel zu hoch für mich. Ich müsste eigentlich eine richtige Leiter holen.«

Meine Mundwinkel bogen sich nach oben. »Das brauchen Sie nicht. Darf ich?«, fragte ich und lief die wenigen Schritte zu dem Baum. Ich klippte eine der vielen Kerzen auf die oberste Spitze, dann reihte ich sie immer weiter nach unten. Damit die Kabel sich nicht verhedderten, gab

ich Sophie den Wust an grünen Schnüren. »Wenn Sie mir kurz das Ende der Kette halten könnten?« Ehe sie etwas erwidern konnte, legte ich ihr auch schon die kleinen Lämpchen in die behandschuhten Finger.

»Ich bin ein bisschen spät dran mit der Weihnachtsdekoration«, sagte sie, während ich die Tanne umwickelte. »Aber lieber später als nie.«

Die letzte Birne klemmte ich an den Zweig. Lächelnd drehte ich mich mit dem Stecker in der Hand zu ihr. »Wollen Sie den letzten Akt übernehmen?«

Lächelnd nahm sie mir das Ende ab und bückte sich, um den Stecker in eine Kabeltrommel einzuführen.

Der Baum erstrahlte ebenso wie ihr Gesicht. »Vielen Dank. Ohne Ihre Hilfe wären die Lämpchen noch nicht an ihrem Platz.« Ihr freudiger Blick blieb an mir hängen. Sie schien mich geradewegs zu scannen.

Obwohl ich wettertauglich angezogen war, bekam ich eine Gänsehaut.

»Na, kommen Sie.« Mit ihrem Kopf deutete sie zum Haus. Sie lief auch schon voran. Brav folgte ich ihr.

Sie drehte den Schlüssel, schob die Tür auf und trat ein.

»Scheuen Sie sich nicht. Kommen Sie, Sie frieren bestimmt.«

Plötzlich strich eine flauschige dunkelgraue Katze um meine Beine herum und blieb vor mir stehen. Miauend drehte sie ihren Kopf, dabei blinzelte sie mich mit ihren großen Augen an.

»Na, Mucki. Kannst du dich nicht überwinden rauszugehen?«, fragte meine Vermieterin das Tier mit weicher Stimme, während sie sich aus ihrem Winteroutfit pellte. Ordentlich legte sie ihre Skihose auf die unmoderne Heizung, den langen Mantel hängte sie an die Garderobe. Sie trug schwarze Leggings und einen Rollkragenpullover, der eng an ihrem Körper lag. Selbst Catwoman wäre über Frau Schuberts ideal ausgeprägte Hüften, die weiblichen Rundungen ihrer Oberweite sowie den knackigen Po eifersüchtig. Ich schluckte schwer bei dem Anblick, wie sie sich auf die Zehenspitzen stellte, um den Schal wie einen Basketball auf das Hutbrett zu werfen. Er wickelte sich bis zur Hälfte wieder ab und baumelte herunter, was sie nicht zu stören schien. Dann erst zog sie ihre Mütze vom Kopf. Ihre braunen Haare glänzten wie eine frisch heruntergefallene Kastanie. Sie schüttelte sie kurz auf und lächelte aus ihrem herzförmigen Gesicht. Zu guter Letzt schlüpfte sie in

eine beige-farbene, bis zu den Knien reichende Strickjacke. Ganz dicht schob sie sich an mir vorbei und ein zimtger Duft zog mir in die Nase, dem ich kaum widerstehen konnte.

»Mucki. Was ist jetzt? Du lässt ja die ganze Wärme raus.« Sophie bückte sich und streichelte die Katze zwischen den Ohren.

Noch einmal miaute das Tier in einem klagenden Ton, ehe es sich gemächlich erhob, abdrehte und schließlich in einem Zimmer verschwand. »Katze müsste man sein«, seufzte sie fast schon wehmütig. Dann richtete sie ihren Blick auf mich und strahlte mich an. Ich war völlig perplex, so schön war sie.

»Lennart Reuter. Ich bin von der ...« Seit wann stammelte ich denn so? Und wieso kam mir der Name meines Arbeitgebers nicht über die Lippen?

Sophie fixierte mich, ohne ihr Lächeln zu vergessen.

Mir wurde ganz flau. »Äh ...«, stotterte ich wie ein schüchterner Teenager. Ihre vollen Lippen glänzten im fahlen Licht und unter ihren geschwungenen Wimpern fächerte sich der Schatten des Flurlichtes auf.

Ich wollte nicht, dass sie mich hasste. Ich wollte nicht, dass dieses Leuchten aus ihren Augen verschwand und ich wollte in ihrer Nähe sein. »Lennart Reuter. Ich habe für eine Woche die Wohnung gemietet.«

»Ja, natürlich. Ich erwarte Sie schon.«

Stumm ergötzte ich mich an ihren rehbraunen Iriden.

»Ich hole Ihre Schlüssel«, sagte sie und drehte sich weg. Ihre Haare wirbelten herum, als sie durch die nächste Tür marschierte.

Was war nur mit mir los? Sollte ich ihr hinterher? Wie magisch angezogen, folgte ich ihr.

Nach wenigen Schritten befand ich mich im Wohnzimmer. Auf der Fensterbank lag Mucki und schnurrte vor sich hin. Neben dem Miniaturfernseher flackerte der Ofen hinter einer Glasscheibe. Mit Sicherheit schaute Sophie nicht gern fern. Eher las sie viel in ihrer Freizeit. An der gegenüberliegenden Wand hingen unzählige eingerahmte Fotos. Ob es unhöflich wäre, wenn ich sie betrachtete? So konnte ich herausfinden, ob sie eventuell liiert war. Nun ja. Aus den Erfahrungen heraus lag die Verkaufsentscheidung nicht allein beim

Eigentümer. Den Partner, das hatte ich aus vielen Verhandlungen gelernt, sollte man nicht unterschätzen.

»Darf ich?« Mein Finger zeigte auf die Schnappschüsse, während Sophie auf mich zukam.

»Sicher.« Lächelnd legte sie mir die Wohnungsschlüssel in die Hand.

Schweren Herzens löste ich mich von ihr und drehte den Kopf zu den Bildern. Hochzeitsfotos befanden sich nicht darunter. Sehr gut. Ich ließ meinen Blick weiterwandern. Eine Person fiel mir besonders auf. »Ist das Ihre Mutter?«, fragte ich und deutete mit dem Finger auf die Frau. Es musste so sein, denn die Ähnlichkeit war verblüffend. Die gleichen Haare, die gleichen Augen. Genauso attraktiv wie Sophie.

Sie stellte sich dicht neben mich. Wieder kitzelte der leichte Zimtduft meine Nase. »Ja«, hauchte sie. Ihre Augen schimmerten verdächtig. Zu allem Überfluss schlang sie ihre Arme um die Taille. Ihre plötzliche Zerbrechlichkeit schnürte mir die Kehle zu. Ich traute mich nicht weiterzubohren.

Unvermittelt knurrte mein Magen. Sophie schaute hoch und auf ihren Lippen zeichnete sich ein schwaches Lächeln ab. Mein Hunger hatte es geschafft, die unangenehme Situation zu retten. »Sie hatten bestimmt eine weite Anreise. Wie unhöflich von mir, Sie so lange warten zu lassen. Bestimmt wollen Sie Ihre Wohnung beziehen.«

»Äh, ja. Genau. Ich hole rasch die Koffer.«

Ich stellte meinen Koffer ab und blickte mich um. Unentschlossen stand sie im Rahmen. Das Zimmer war noch nicht einmal mit einer unserer einfachsten Suiten zu vergleichen, geschweige denn mit der Luxusklasse. Wie sollte ich ihr verklickern, dass das alles hier nach Jugendherberge aussah? Ich brachte es nicht übers Herz.

»Tja. Dann lasse ich Sie mal allein. Sagen Sie Bescheid, wenn irgendetwas nicht nach Ihren Wünschen ist.«

Mit einem gezwungenen Lächeln drehte ich mich zu ihr und nickte, woraufhin sie die Zimmertür sanft von außen schloss.

Ich setzte mich auf die Couch, vergrub mein Gesicht in den Händen und stöhnte. Was machte ich hier? Eigentlich hatte ich die alte Hexe Frau Schubert innerhalb weniger Stunden vom Verkauf ihres maroden

Gebäudes überzeugen wollen, und nun saß ich, wie von Konrad verlangt, undercover in meiner Unterkunft und himmelte Sophie an, was überhaupt nicht geplant gewesen war. Wie in aller Welt hatte das passieren können?

(...)

Ende der Leseprobe

Ab dem 25.10.2022 überall im Buchhandel.

Mehr zur Autorin finden Sie auf
www.facebook.com/janka.friedrich.1
www.instagram.com/jankafriedrich_autorin und
www.feuerwerkeverlag.de/friedrich

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter